

Streitgespräch – „Krone gegen Krone“

(Tagestraum eines Präsidenten)



Donald Trump sitzt allein in seinem neuen, noch unfertigen **goldenen Ballsaal**, der wie eine Mischung aus Versailles und Las Vegas wirkt – überdimensioniert, grell, mit Spiegelpaneelen, die seine Silhouette ins Unendliche werfen. Während Arbeiter leise im Hintergrund hämmern und bohren, gleitet er in einen **Tagestraum**, einen jener kurzen, intensiven Momente, in denen Macht und Selbstbild ineinander kippen.

Der Raum wird still. Das Licht flackert.

Die Spiegel dehnen sich, als würden sie einen anderen Zeithorizont ausspucken.

Und plötzlich steht **Heinrich VIII.** im Saal – massiv, selbstgewiss, ein Mann aus Fleisch, Krone und Willen.

Trump richtete sich auf, die Brust nach vorn, der Blick gewohnt, sich selbst zu sehen.

Trump

„Ich bin Präsident. Ich bin noch immer an der Spitze. Mein Name trägt Länder. Meine Bewegung trägt Millionen.“

Heinrich VIII.

„Du bist nur ein Mann, der Angst hat, klein zu sein. Ich war groß, bevor ich sprach.“

Sein Ton war wie Eisen, das schon rostet, aber noch scharf schneidet.

Der Saal nahm die Spannung auf.

Die Spiegel schienen näher zu rücken.

Trump stemmte sich dagegen.

„Ich erschaffe Realität. Ich brauche keine Krone. Ich bin mein Reich.“

Heinrichs Lachen war tief und ungesund, wie ein Körper, der sich gegen seine eigene Schwere wehrt.

„Ich brach die Kirche, um meinen Willen zu retten. Du brichst die Wahrheit, um dein Bild zu retten.“

Der Streit begann nicht – er war bereits da, wie eine Krankheit, die im Blut beider Männer lag.

Trump schrie auf, als müsse er die Wucht seiner Existenz beweisen:

„Ich habe Loyalität! Ich entlasse jeden, der nicht gehorcht! Meine Leute würden für mich brennen!“

Heinrich trat jetzt so nah heran, dass Trump den fauligen Atem eines Mannes spüren konnte, der sich selbst im Übermaß getötet hatte – langsam, über Jahre, durch Fressen, Trinken, Macht.

„Ich ließ Köpfe rollen.

Du lässt Tweets rollen.“

Die Spiegel sprangen.

Feine Linien, wie die ersten Risse im Glas eines sterbenden Sterns.

Trump pumpte den Brustkorb auf, aber sein Atem flatterte. Ein kaum sichtbares Zittern in seinen Fingern. Ein zu starkes Pulsieren in den Schläfen.

Heinrich VIII. hingegen schwankte, als würde sein massiger Körper von innen heraus nachgeben. Seine Beine knickten kurz, und ein feuchtes, heiseres Röcheln strich aus seiner Kehle.

Dann geschah etwas, das der Raum zu erzwingen schien:

Ein Riss im Licht.

Ein Schatten wie ein Einschnitt in die Wirklichkeit.

Thomas More trat hervor.

Kein König, kein Präsident, kein Körper von historischer Fleischeslust.

Nur ein Mann mit einem Gesicht, das wusste, dass Wahrheit teuer ist.

More

„Ihr seid zwei Männer, die Macht sammelten, als wäre sie Medizin – doch ihr habt euch mit ihr nur vergiftet.“

Trump wich zurück.

Heinrich griff nach der Wand, doch die Spiegel gaben nach und ließen ihn tiefer sinken.

More trat zwischen sie, nicht als Retter, sondern als Anatom ihrer Selbstzerstörung:

„Ihr habt euren Körper zerstört, um größer zu wirken.

Ihr habt euren Geist verbogen, um unfehlbar zu erscheinen.

Ihr habt euer Ich geopfert, damit euer Bild überlebt.“

Die Spiegel begannen zu brechen – nicht mehr als Knacken, sondern wie ein Zehnerchor aus Glas, das stirbt.

Trump sah sich selbst tausendfach – mit fleckiger Haut, müden Augen, einem Gesicht, das nicht mehr in den goldenen Raum passte, den er sich geschaffen hatte.

Die Spiegel zeigten nicht das Ego – sie zeigten den Körper, der das Ego nicht mehr tragen konnte.

Heinrich VIII. sank nun sichtbar ein.

Ein massiver König, der in seinem eigenen Fleisch ertrank.

Seine Augen glasig, wie Wasser über Stein.

More schaute zwischen den beiden hin und her – nicht verächtlich, nicht hasserfüllt, nur unendlich klar.

More

„Ihr wolltet Größe.

Und eure Körper zerbrachen.

Ihr wolltet Bedeutung.

Und eure Geister verglühten.

Ihr wolltet Unsterblichkeit.

Und hinterlasst nur Trümmer eurer selbst.“

Der Saal brach ein.

Nicht physisch – innerlich.

Das Licht flackerte wie ein sterbender Puls.

Trump griff an seine Brust, schwer atmend, das Gesicht eingefroren zwischen Stolz und Panik. Heinrichs massiger Körper fiel schließlich zur Seite – ein Schatten, der zu schwer wurde, um noch getragen zu werden.

Beide lagen da.

Keiner siegte.

Keiner hatte Recht behalten.

Beide waren Opfer einer Wahrheit, die keiner von ihnen je akzeptieren konnte:

**Macht ist ein Brandbeschleuniger,
und ihre Egos waren der Zunder.**

Der Traum implodierte.

Trump erwachte im halbfertigen Ballsaal – schweißnass, zitternd, allein.

Ein tiefer Schmerz in der Brust.

Ein Röcheln, das er noch nie zuvor kannte.

Der Raum war golden –

doch er fühlte sich an wie ein Grab.

Und der Gedanke, den er nicht abwehren konnte, war der schlimmste:

Vielleicht war der Zerfall schon da.

Vielleicht hatte er nur nie in den Spiegel gesehen.

Epilog – Ashbourns Bericht aus dem goldenen Saal

Steven Ashbourg:

*„Später, als der goldene Saal wieder still dalag –
die Spiegel zersplittet, die Luft schwer, die Trägerkonstruktion des Traums in sich
zusammengefallen –,
saß ich eine Weile und versuchte zu verstehen, was ich gerade gesehen hatte.*

*Zwei Männer, getrennt durch Epochen,
doch verbunden durch denselben inneren Riss:*

*ein Ego, das größer war als der Körper, der es tragen musste,
und ein Selbst, das nur existierte, solange jemand hinsah.*

*Der Präsident, umgeben von Gold, das er sich selbst gegönnt hat.
Der König, umgeben von dem Gewicht seines eigenen Fleisches.
Beide kämpften nicht wirklich gegeneinander –
sie kämpften gegen die Möglichkeit, unbedeutend zu werden.*

*Ich habe Machthaber beobachtet, Diktatoren, Präsidenten, Generäle,
aber selten sah ich einen Konflikt, in dem die Gegner sich ähnlicher waren,
als ihren eigenen Schatten.*

*Man sagt, Macht korrumpt.
Ich glaube, sie entblößt.
Sie macht sichtbar, was im Inneren längst brennt.
Die Gier.
Die Angst.
Die fragilen Fundamente, die niemals tragen konnten.*

*Der Streit im goldenen Saal war kein Machtkampf.
Es war eine Selbstdemontage.
Zwei Egos, so überladen, dass sie ihre Träger zerstörten –
Körper, Geist und Verstand eingeschlossen.*

*Als die Spiegel fielen, fiel auch der Mythos, der beide getragen hatte.
Und was blieb, war nichts Heroisches, nichts Königliches, nichts Präsidiales.*

*Nur zwei Männer, die zu spät begriffen hatten,
dass man ein Inneres braucht,
um den Fall zu überleben,
wenn die Bühne dunkel wird.“*

Wer solche gedankenschweren Machtduelle schätzt, findet in **Streitgespräche der Geister** von **Alfred Stephan Behn-Eschenburg** weitere Begegnungen, in denen große Figuren der Geschichte ihre Schatten und Wahrheiten enthüllen.